Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 1 (1816)
Heft: 1

Artikel: Einleitung
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-588286

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einleitung.

Beweisen, daß der Wohlstand der Schweiz größtentheils auf Viehzucht beruhe, wäre wohl eins der überflüssigsten Dinge von der Welt. Die Bewohner dieses Landes sind von der Natur darauf angewiesen. Viehzucht ist die physiokratische Basis der Existenz des Volkes, war es von jeher und wird es immerhin bleiben; das Alpenartige erstreckt sich über die Thäler und Gebirge des Landes. Ackerbau ist etwas sehr Beschränktes und Untergeordnetes, in der Schweiz vorzüglich, und setzt noch weit mehr, als überall anderswo, Viehzucht voraus. Das Fabrik- und Manufakturwesen, Handlung und Kriegsdienst können nur als eine weniger wesentliche Zuthat, und als weit mehr von örtlichen und zeitlichen Bedingungen abhängige Entwicklungszweige angesehen werden, die sehr leicht in ihrer Ausartung fremdartiges Verderben ins eigentliche naturgemäße Leben des Volkes bringen, während in der Viehzucht demselben sein steter und fester Grund gegeben ward, durch den es an die Erde gebunden ist, und welcher ihm alles Uebrige tragen muß.

Es ist dies keine Herabwürdigung des Volkes, wie etwa der Unverstand wähnen möchte, denn jedes Volk hängt mit dem Boden auf irgend eine Weise zusammen, wenn es nicht in Verwilderung oder Ueberkultur zu Land oder Wasser nomadisirt, und die höchste Weise des Zusammenhangs mit der Erde ist die Thierwelt. Höher als Jagd und Fischerei, von dem Zusammenhang durch die Pflanzenwelt und Fossilien nicht zu reden, steht die Viehzucht, oder die Thiererziehung zu menschlichen Zwecken, welche auch selbst nur unter Voraussetzung einer sie begünstigenden Natur möglich wird.

Die Viehzucht gieng zuverlässig ursprünglich von der Zähmung der Thiere aus, wie der Landbau allererst mit Urbarung beginnt, und so wenig wir die Gränzen der letztern kennen, kennen wir die Schranken der erstern. Es scheint uns, daß so wie durch die Fortbildung der Welt mittels menschlichen Einflusses das Erdreich empfänglicher und gestalteter, die Pflanzenwelt ausgedehnter und veredelter wird, so auch vorzüglich die Thierwelt im Ganzen durch den Menschen eine Erhebung über die übrige Natur und eine Annäherung zu ihm selbst zu gewärtigen habe.

Es ist sonderbar, daß dies Verhältniß vom Menschen von jeher mehr in Bezug auf die weit unter der Thierheit liegende Pflanzenwelt, ja selbst mehr in Hinsicht auf die noch unter dieser stehende sogenannte todte Natur, als in Beziehung auf die ihm näher verwandte lebendigere und vollkommnere Schöpfung, die Thierheit nämlich, ist anerkannt und beachtet worden.

Die uns zunächst stehenden Hausthiere allein sind in ein gewisses Analogon von menschlicher Geselligkeit eingegangen und verhalten sich zu der übrigen Thierheit, wie das Reich der Kunst zu dem der Natur, indem sie

dem, was in und durch den Menschen herrscht, dienend sich selbst auf eine höhere Stufe des Daseins erhoben haben. Allein eben deswegen ist auch der Mensch in ein anderes Verhältniß gegen sie getreten, als das ist, in welchem er gegen das ungezähmte Wilde steht.

Die Viehzucht hat daher auch in einem andern Lichte, als in dem des stumpfsinnigen gemeinen Verstandes und engherzigen Egoismus des gewöhnlichen Menschen betrachtet, eine andere Bedeutung, als man ihr zu geben pflegt. Auf eine wirklich sündhafte Weise ward bis dahin fast allgemein das Selbstständige im Leben der Thiere, ihr Dasein um ihres eignen Lebens willen, verkannt, und die nur beziehungsweise und bedingte Unterordnung unter den Menschen zum Behuf seines Dienstes und Genusses, als das Wesentliche und Eigentliche angesehen. Es ist wohl wahr, daß die Thiere nothwendig unfrei und vom Menschen abhängig ihm dem Höchsten in der Schöpfung leben, und eben deswegen auch ihm sterben müssen, wie es sein Dasein und seine Erhebung fordert; allein nichts destoweniger hat auch das Thier seine Ansprüche gegen den Menschen, als sein Leibeigenes, und es darf fordern, wenn einmal die Stelle von dem Menschen verlassen ist, vom Herrn der Schöpfung in Sklavenstand erhoben zu werden.

Der Mensch wird seine Hoheit und Vortreflichkeit viel besser beweisen, und sich selbst einen edlern Stand und größere Macht in der Welt erringen, wenn er statt Seinesgleichen zum Thier herabzusetzen, sich bemüht, die in Hinsicht auf physisches Leben ihm zunächst verwandten Geschöpfe auf eine höhere Stufe der Existenz und Wohlfahrt zu erheben. Es hat nun die Schweiz den Karakter der Freiheit, oder der zwanglosen Lebensentwicklung, der ihrem innersten Wesen aufgedrückt ist, und

sich in ihrer Natur wie in ihrem Volke offenbart, eben auch darin angenommen und festgehalten, daß sie der lebendigen thierischen Natur die gemäße Stellung, die ihr nach den Gesetzen der Schöpfung zwischen der ruhigen Pflanzenwelt und dem menschlichen Wesen zukömmt, von jeher anwies. Doch können wir nicht umhin, hier auch darauf aufmerksam zu machen, daß es wohl die dumpfste Selbstverkennung und tiefste Erniedrigung ist, wenn der Mensch die Selbstständigkeit seines Daseins einer dem Vieh geweihten Dienstbarkeit opfert, und sich selbst brutalisirt, statt auf humane Weise die Thierheit zu zähmen und ziehen, und so den Zwecken der Menschheit dienstbar zu machen.

Es ist daher vor allem aus in der Schweiz wichtig, daß über diesen Punkt das gehörige Bewußtsein geweckt werde, und daß das Volk die Grundlage seines Daseins gehörig beherrschen lerne; so wie die Viehzucht das bedeutendste Element des Volkslebens ist, indem es die natürliche Basis all seiner höhern Verhältnisse ausmacht, erhält auch die Thierheilkunde in diesem Lande eine ganz besondere, sich weit über bloße Nothhülfe hinaus erstreckende, Wichtigkeit, und es bleibt den Thierärzten vorbehalten, auch die Gesetze der Lebensordnung, auf welche die Viehzucht selbst im umfassendsten Sinne gegründet werden muß, aufzustellen und geltend zu machen.

Bis jetzt hat in diesem Gebiete meistens Zufall und Willkühr gewirkt, und das Wissenschaftliche und das Kunstmäßige, was wohl auch endlich in diesem, wie in jedem andern dem Menschen unterworfenen, Fache herrschend werden muß, findet sich noch so zu sagen, unentwickelt eingeschlossen in Erfahrungen und Gewohnheiten, die sich selbst noch nicht begriffen und geläutert haben.

Auch ist es nun, da sich die Zahl eigentlicher Thier-

ärzte in der Schweiz gemehrt hat, und hier und da sich bereits Spuren von einer guten Art derselben kund geben, an der Zeit, einen Versuch zu machen, der mit Eifer und Ernst gemacht nicht mißlingen kann, diesem, wie wir oben andeuteten, in mehr denn einer Hinsicht uns Schweizern besonders wichtigen Fache einen höheren Schwung, und ein eigentlich gemeinsames Bildungswerkzeug zu geben.

Es scheint auch wirklich ein ähnliches Bedürfniß-Gefühl und eine gleichartige Bestrebung gewesen zu sein, was schon vor Jahren eine Gesellschaft schweizerischer Thierärzte gebildet, sie bereits über weit aus den größten Theil der Kantone ausgebreitet, und ihr eben so ehrende als nützliche Verbindungen mit dem Auslande, besonders den angrenzenden deutschen Gegenden verschafft hat. Diese Gesellschaft hat bereits schon in dem zwischen ihren Mitgliedern gestifteten Verkehr durch gegenseitige Belehrung und Aufmunterung viel Gutes gewirkt, und ihre Wohlthätigkeit im Praktischen vorzüglich in den Zeiten der Noth, da bisher unbekannte verheerende Seuchen in das Vaterland einbrachen, bewiesen, indem besonders vermittelst ihrer Umlaufschreiben manche schöne Beobachtung und manche gute Behandlungsweise, die unmittelbar aus dem Leben hervorgegangen, in der Schulbildung oder der Erblehre vergebens gesucht worden wäre, in die Wirklichkeit eingeführt und zum Gemeingut gemacht worden war.

Allein es hat uns geschienen, daß diese Gesellschaft noch weit gemeinnütziger und fruchtbarer gemacht werden, so wie ihr selbst die Erreichung ihres Zweckes erleichtert, und endlich wohl noch eine weiter gehende Tendenz und Wirksamkeit gegeben werden könnte, wenn sie zur Thätigkeit im öffentlichen Leben erweckt, und ihr Verein selbst

zu einer weitern und höhern Beziehung unter sich sowohl, als mit dem, was überhaupt in Wissenschaft und Kunst geschähe, geführt würde; wir haben geglaubt, daß auch bei der Menge begünstigender Verhältnisse, die ein Unternehmen der Art vorzüglich in der Schweiz gedeihen machen müssen, ihm die Aufmerksamkeit und wohl auch die Theilnahme des Auslandes nicht fehlen würde; wir haben endlich durch das freundschaftliche Entgegenkommen des Vorstehers jener Gesellschaft, des verdienstvollen Dr. Stadlin in Zug, unterstützt uns durch ihn mit den übrigen Mitgliedern in Verbindung gesetzt, so wie wir uns auch der Mitwirkung anderer noch außer jener Gesellschaft befindlichen Thierärzte versichert haben, es nun dahin gebracht, daß ein Archiv der Thierheilkunde, welchem im wesentlichen der mit so vielem Beifall aufgenommene Plan des Archives für Medizin, Chirurgie und Pharmazie von einer Gesellschaft schweizerischer Aerzte zu Grunde gelegt wird, auch in vierteljährlich erscheinenden Heften in derselben Verlagshandlung herauskommen wird.

Indem wir also in Betref der hauptsächlichen Bestimmung und Einrichtung dieses Blattes auf die Ankündigung des ersterwähnten Archivs verweisen, und nur die Ausnahmen gemacht wissen wollen, die sich aus der verschiedenartigen Natur der Gegenstände von selbst ergeben, haben wir hier nur noch beizufügen:

Die Hefte des Archivs für Thierheilkunde erscheinen vierteljährlich sechs bis acht Bogen stark, und werden für diejenigen, welche sie Jahrgangsweise mit dem Archiv für Medizin, Chirurgie und Pharmacie halten, zu 3 fl. oder 45 Batzen erlassen, einzeln aber zu 4 fl. oder 6 Schwfr.